

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

# In Schönheit erstarrt

## Sarkozy gegen Royal: Egal, wer die Stichwahl gewinnt Frankreich wird sich ändern, weil es sich ändern muss

**Josef Joffe**

La belle France dieses schöne Land gibt es wirklich. Es hat nicht nur die Aufklärung, sondern auch den TGV erfunden, der mit 575 Stundenkilometern den Weltrekord hält. Es glänzt mit der höchsten Geburtenrate Europas und mit einem vorbildlichen Gesundheitssystem. Es zieht sogar mehr Touristen an als Italien.

Und doch hat sich la morosité, die Verdrossenheit, breitgemacht, die Angst vor dem Niedergang. Nirgendwo in Westeuropa bläht sich die Staatsschuld schneller auf, wächst die Wirtschaft so langsam wie in Frankreich. Die Arbeitslosigkeit verharrt hartnäckig bei rund zehn Prozent, während das Land störrisch an jener 35-Stunden-Woche festhält, die doch neue Arbeitsplätze schaffen sollte. Vor 25 Jahren war Frankreich die Nummer sieben beim Pro-Kopf-Einkommen, heute ist es weltweit auf den 17. Platz abgestürzt.

Und nun, am 6. Mai, die Wahl zwischen Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy zwischen »links« und »rechts«. Auch zwischen Aufbruch und Immer-so-weiter? Die Franzosen haben zwar die Revolution erfunden, aber auch das Wort »Le plus ça change, le plus ça reste la même chose« es passiert viel, aber es ändert sich nix. Der Soziologe Michel Crozier hat diesem Leitmotiv schon 1970 einen Klassiker gewidmet: Die blockierte Gesellschaft. Genauer müsste es heißen: die blockierende Gesellschaft. Die Regierung macht eine Reform, dann gehen die Lkw-

Fahrer, die Eisenbahner, die Studenten auf die Straße, und der Staat kapituliert.

Natürlich versprechen »Ségo« und »Sarko« den Neubeginn, aber sie versprechen zu viel zu viel, was nicht zusammenpasst. Sarkozy hat sich den radikalen Wandel ans Revers geheftet. Doch am Sonntagabend versicherte er »allen Franzosen, die Angst haben«, dass er sie beschützen wolle. Dieser »Neoliberale« verheißt ihnen die »Moralisierung des Finanzkapitalismus« und eine starke staatliche Hand, die Konzerne vor dem Bankrott oder vor der Übernahme aus dem Ausland retten werde.

Royal nimmt gelegentlich das Tabu-Wort »Arbeitsmarktflexibilität« in den Mund, um im selben Atemzug die Anhebung des Mindestlohns auf 1500 Euro und die Aufhebung flexibler Anstellungsverträge in kleinen Unternehmen zu geloben. Ihre Kritiker höhnen, ihr Sozialprogramm würde 74 Milliarden kosten.

Wie sollte es auch anders sein in einem Land, wo jedes Städtchen eine Straße nach Colbert, dem Finanzminister des 14. Ludwig, benannt hat, der praktisch die Staatswirtschaft und den Protektionismus erfunden hat? Ins Auge sticht aber noch etwas anderes: der Kontrast zu Deutschland. Auch hier tat sich die Politik schwer, mit den revolutionären »Produktionsbedingungen« (Marx)

fertig zu werden, die wir unter dem Wörtchen »Globalisierung« zusammenfassen. Doch zwischen Schröder (Hartz IV) und Steinbrück (Unternehmenssteuerreform) hat sich etwas getan, was die hiesigen Lohnstückkosten unter die französischen gedrückt, das Wachstum über die französische Marke gehoben hat. Die »Verdrossenheit« hat die Seiten gewechselt.

Im Vergleich zur SPD mutet Royal wie ein Kriegerdenkmal aus vergangenen Schlachten an. Und vielleicht hat Sarkozy doch recht mit seinem Wahlkampfspruch: »Die Franzosen haben keine Angst vor dem Wandel; sie erwarten ihn.« Vielleicht sagen ihm deshalb die Umfragen einen Vorsprung von acht Prozentpunkten voraus.

Der Mann ist gewiss ein Populist der Sonderklasse einer, der die Europäische Zentralbank zum Sündenbock für die selbstverschuldeten Gebrechen der französischen Wirtschaft macht oder mit dem Feuerwehrschauch die Vorstadtghettos vom »Abschaum« befreien will. Andererseits und es gibt bei »Ségo« wie »Sarko« zu viele »Andererseits« will dieser Einwanderersohn den Arbeitsmarkt liberalisieren, die Steuern senken und die Beamtenpensionen kürzen. Sagt er jedenfalls.

Beiden muss man zugutehalten, dass sie den Ultra Le Pen endgültig aus dem Rennen geworfen haben weshalb man ihnen die

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

nationalistischen Parolen verzeihen darf. Das heißt, dass sie sich in den nächsten zehn Tagen ein blutiges Gefecht um die Mitte liefern werden, die ihren Kandidaten Bayrou verloren hat. Und weiter: dass ihre Slogans zugleich verletzender und +

verwechselbarer werden. Gehen wir trotzdem die Wette ein, dass Frankreich sich ändern wird, weil es sich ändern muss, wenn es la belle France bleiben will. +

Audio [www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)